

Andreas Reckwitz: "Verlust"

## Grundprobleme der Moderne

Von Martin Hubert

Deutschlandfunk, Andruck, 14.10.2024

**Der Soziologe Andreas Reckwitz wirft ein neues Licht auf die ökologischen, politischen und sozialen Krisenphänomene der westlichen Gesellschaften. Er interpretiert sie im Rahmen einer modernen Verlustdynamik seit dem 18. Jahrhundert, die die Kehrseite des westlichen Fortschrittsglaubens bilde. Ein Buch, das die Brisanz der gegenwärtigen historischen Situation bis hin zum Populismus verdeutlicht, ohne politische Antworten anzubieten.**

Dass wir in Krisenzeiten leben, ist kaum zu bestreiten. Die Klimakrise stellt unseren Umgang mit der Natur in Frage, Finanzkrisen das ökonomische System. Wachsende soziale Ungleichheit gefährdet den Zusammenhalt, der Rechtspopulismus die Demokratie. Der Berliner Soziologe Andreas Reckwitz möchte nun ein neues Licht auf diese Krisenphänomene werfen. Er interpretiert sie im Rahmen einer Verlustbilanz der westlichen Moderne seit dem 18. Jahrhundert.

Dieser Ansatz weitet den Blick enorm und beleuchtet viele Schattenseiten der Moderne. Er wirft aber auch Fragen auf, wenn es um die politische Dimension dieser Verluste geht. Denn Reckwitz argumentiert auf einem recht hohen soziologischen Abstraktionsniveau. Kennzeichnend für die westliche Moderne, rekapituliert er zunächst, sei der radikale Glaube an eine offene Zukunft.

### Eine Verlustparadoxie

„Diese Vorstellung der offenen Zukunft ergibt nur im Rahmen eines typisch modernen Kontingenzbewusstseins Sinn, wonach das, was aktuell in der Gesellschaft existiert, nicht zwingend ist – es konnte auch anders sein und in eine ganz andere Richtung gelenkt werden. Die Offenheit und die Gestaltbarkeit der Zukunft verbindet das Fortschrittsnarrativ schließlich mit der festen Erwartung, dass in der Zukunft eine Verbesserung eintreten wird.“

Wenn nichts in Stein gemeißelt sei und immer verbessert werden könne, dann dürften nach Reckwitz Verluste eigentlich kein Thema sein. Trotzdem leide die Moderne an einer Verlustparadoxie. Denn der Fortschritt führe notwendig dazu, dass ständig immer mehr Traditionen, Normen, Erwartungen und Lebensformen veralten und verschwinden.

Andreas Reckwitz

### Verlust. Ein Grundproblem der Moderne

Suhrkamp Verlag

463 Seiten

32,00 Euro

„Die moderne Gesellschaft enthält also nicht nur eine wohlbekannte Fortschrittsdynamik, sondern bei näherer Betrachtung auch eine außerordentliche Verlustdynamik.“

### **Zunehmende Verlustdichte**

Die Moderne habe daher zahlreiche Mechanismen entwickelt, um diese Verlustdynamik einzuhegen. Reckwitz seziiert dieses Feld äußerst gründlich. Er unterscheidet verschiedenste Verlusttypen, und -praktiken sowie Verlustvermeidungs- und verarbeitungsstrategien: etwa die Nostalgie, die Verluste romantisiert, das Versicherungsprinzip, das Verlustrisiken eindämmt oder therapeutische Praktiken, die Verlusterfahrungen lindern sollen. Es zeichnet das Buch aus, sein Thema nicht nur ökonomisch, sozial und politisch auszubuchstabieren. Es bezieht auch existenzielle Themen wie Tod oder Krankheit ein sowie ästhetische, kulturelle, emotionale und subjektive Aspekte. Reckwitz schreibt:

„Im Kern stellen sich Verluste als Selbst- und Weltverluste heraus, in denen Subjekte oder Gruppen etwas verlieren, an das sie in ihrer Identität emotional positiv gebunden sind. Im Verlust bricht im Extrem eine ganze Welt zusammen – und mit ihr das Selbst.“

Insgesamt ist das Buch auch für ambitionierte Laien verständlich, auch wenn bei manchen Theoriepassagen etwas Durchhaltevermögen nötig ist. Reckwitz' zentrale und durchaus bestreitbare These lautet: In der frühen Moderne und der industriellen Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts konnten Verlusterfahrungen eingehegt werden. Zwar gab es Konflikte, Kriege, Gewinner und Verlierer des sozialen Fortschritts, doch die Zukunft schien nicht prinzipiell verschlossen zu sein.

### **Die Spätmoderne habe eine Disposition zum Populismus**

Seit der Spätmoderne, die der Autor ab den 1970er/ 80er Jahre ansetzt, habe sich das jedoch grundsätzlich geändert. Nun würden die Verluste eben ökologisch, ökonomisch und sozial eskalieren und die Menschen seien sensibler dafür geworden. Daraus entwickelt Reckwitz eine starke These: aufgrund der zunehmenden Verlustdichte besäße die Spätmoderne eine strukturelle Disposition zum Populismus:

„Die realen oder gefühlten Verluste bestimmter Gruppen bilden gleichsam das Rohmaterial, das in der populistischen Aktivität in ein politisches Angebot verwandelt wird. Idealerweise werden Verlustempfindungen dabei immer neu genährt. Und der vorbildliche gesellschaftliche Zustand befindet sich nicht in einer utopischen Zukunft, sondern in der – halb realen, halb imaginären – Vergangenheit.“

### **Politische Brisanz**

Neben der Sehnsucht nach scheinbar heilen Gemeinschaften der Vergangenheit existiert nach Reckwitz auch ein Rückzug aufs eigene Subjekt. Man versuche, sein Leben in einer krisenhaften Welt zumindest individuell zu verbessern und seine Besonderheit, seine Singularität zu pflegen. Das führe letztlich zu ichbezogenem Handeln und forcieren den Kampf zwischen Gewinnern und Verlierern. Reckwitz möchte das alles nüchtern analysieren, ohne zu stark zu werten. Trotzdem skizziert er drei Szenarien, wohin die Entwicklung führen könnte und plädiert selbst für eine „Reparatur der Moderne“:

„Sich den Verlustgeschichten zu stellen – anstatt sich in endlose Täter-Opfer- oder Gewinner-Verlierer-Dynamiken zu verirren –, wäre ein unverzichtbarer Bestandteil einer selbstreflexiv gewordenen Moderne.“

Indem Andreas Reckwitz die Verluste der modernen Gesellschaft ins Zentrum stellt, gelingt es ihm in beeindruckender Weise, die Brisanz der aktuellen Situation zu verdeutlichen. Allerdings liefert er vor allem einen soziologischen Überblick über die generelle Verlusttendenz der theoretischen Entität „Moderne“. Die konkrete Interpretation einzelner Verlustdokumente und -ereignisse kommt jedoch zu kurz, und es mangelt an detaillierten historischen Vergleichen. Etwa dazu, inwiefern sich gegenwärtige Verlusterfahrungen tatsächlich so gewaltig von denen in der Weltwirtschaftskrise oder den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts unterscheiden. Und nicht zuletzt bleibt der Soziologe Reckwitz die Antwort darauf schuldig, wie man denn die Verlierer spätmoderner Entwicklungen politisch dazu bringen kann, sich ihren Verlusterfahrungen zu stellen, ohne Ideologien aufzusitzen.